

TUTTI

Informationen aus dem Chorleben

Schaffhauser Oratorienchor, Postfach 3264, CH-8201 Schaffhausen

12. Jahr, Nr. 26, April 2006

Die sieben letzten Worte unseres Erlösers am Kreuze Erste Abteilung

Introduktion Joseph Haydn (1732-1809)

Maestoso Adagio

Herausgegeben von Wilhelm Weismann

The image displays a page of musical notation for the introduction of 'Die sieben letzten Worte unseres Erlösers am Kreuze' by Joseph Haydn. The score is written for piano and includes various musical notations such as treble and bass clefs, notes, rests, and dynamic markings like *ff* and *p*. A central, detailed illustration of the Crucifixion of Jesus Christ is superimposed over the musical staves. The text 'I.N.R.I.' is visible above the cross. The score is divided into measures, with measure numbers 5, 8, 10, 13, and 15 indicated. Specific markings include 'm. sinistra' and 'm. destra' for the hands, and 'A' for a section starting at measure 13.

Theologische Notizen zu den sieben letzten Worten Jesu am Kreuz

Passion und Ostern sind zwei zentrale Ereignisse für das Christentum. Darum richtete sich schon immer ein besonderes Augenmerk auf die sieben letzten Worte Jesu am Kreuz. In der Reihenfolge der Evangelien lauten sie nach der Übersetzung Martin Luthers:

«Mein Gott, mein Gott,
warum hast du mich verlassen?»
(Markus 15,34 = Matthäus 27,46)

«Vater, vergib ihnen;
denn sie wissen nicht, was sie tun!»
(Lukas 23,34)

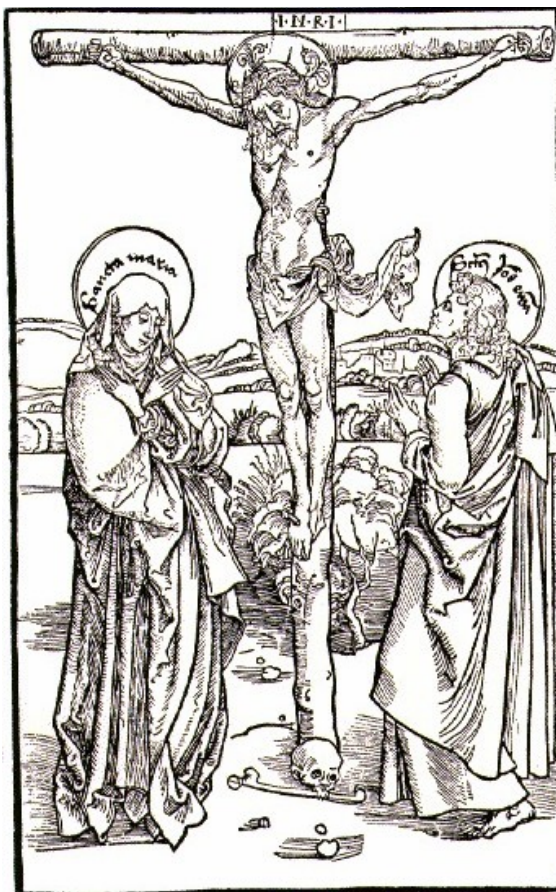
«Wahrlich, ich sage dir:
Heute wirst du mit mir im Paradies sein.»
(Lukas 23,43)

«Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!»
(Lukas 23,46)

«Frau, siehe, das ist dein Sohn!»
– «Siehe, das ist deine Mutter!»
(Johannes 19,26 & 27)

«Mich dürstet.»
(Johannes 19,28)

«Es ist vollbracht!»
(Johannes 19,30)



Albrecht Dürer, Opus

Worte der Deutung von Leben und Wirken Jesu

Da alle vier Evangelien etwa 40 bis 70 Jahre nach dem Tod Jesu verfasst wurden, kann kaum davon ausgegangen werden, dass die Passionsdarstellungen – wie alle anderen Evangelientexte – Augenzeugenberichte wären. Vielmehr wurde die Überlieferung mündlich weitergetragen und von den Verfassern der Evangelien schliesslich in je eigener Weise niedergeschrieben (historisch am nächsten zu den Ereignissen steht das Evangelium nach Markus, das um 70 n. Chr. entstand). Das bedeutet, dass die Darstellungen von Jesus in den Evangelien *auch* die typische Handschrift ihrer Verfasser tragen. Von daher ist es kaum möglich festzustellen, welches oder welche der letzten sieben Worte Jesus am Kreuz gesprochen hat.

Zum Verständnis dieser sieben Worte hingegen trägt die Frage bei: Welches Bild vom Gekreuzigten wird darin jeweils gezeichnet? Auffällig ist zunächst, dass Markus und Matthäus nur *ein* letztes Wort überliefern, Lukas und Johannes hingegen *drei*. Die Kreuzigung war damals die höchste Strafe in der römischen Rechtssprechung. Ein über Stunden währender grausamer Todeskampf führte am Ende in der Regel zum Tod durch Erstickten. Da waren wohl eher nur Schreie der mit dem Tode Kämpfenden zu hören als noch allzu viel klare Worte. Zumindest diese Überlegung spricht dafür, dass am ehesten das

Wort nach Markus und Matthäus vom Kreuz Jesu – klagend schreiend – zu hören war. Aber auch dieses Wort vermittelt wie alle anderen sechs eine bestimmte Deutung vom Leben und Wirken Jesu – ja, sie sind gleichsam dichteste Bündelungen des Bildes Jesu, das die verschiedenen Evangelien vom *ganzen* Leben und Wirken Jesu zeichnen.

Markus und Matthäus: Jesus als verborgener Messias und Lehrer und das Ringen um Gott im Sterben

Im Markus-Evangelium wird Jesus als der Messias, der (zum König) Gesalbte Gottes, dargestellt, der lange nur im Verborgenen wirkt, nicht in der (breiten) Öffentlichkeit. Dass er von Gott kommt, wird vor allem auch durch Bezüge zum Alten Testament aufgezeigt. Dies kommt in besonderem Mass im Matthäus-Evangelium zum Ausdruck, wo das Lehren und Handeln Jesu häufig mit Verheissungen des Alten Testaments verbunden wird, die sich bei ihm erfüllt haben.

So ist auch das letzte Wort Jesu am Kreuz ein Zitat aus dem Alten Testament: Mit «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?» beginnt der 22. Psalm, der auch wie ein Spiegel für den Ablauf der Kreuzigung selbst ist. So wird in diesem Psalm etwa von der Verspottung des vom Volk Verachteten (V. 7–9) und vom Verteilen seiner Kleider durch

das Los (V. 19) gesprochen. Daher wird vermutet, dass der 22. Psalm gleichsam ein literarischer Leit-faden für die Darstellung der Kreuzigung Jesu ist. Entscheidend für das Verständnis dieses ersten letzten Wortes Jesu am Kreuz ist aber vor allem dies: Wenn Jesus tatsächlich dieses Wort am Kreuz gesprochen, herausgeschrien hat, dann ohne Frage in Kenntnis des gesamten Psalms, den laut zu beten ihm aber gewiss die Kraft fehlte. Und erst im Blick auf den ganzen Psalm wird deutlich, dass hier weit mehr vorliegt als nur ein Verzweiflungsschrei.

Denn etwa in der Mitte des Psalms (V. 20) kommt es zu einem Umschwung von der Verzweiflung hin zu tiefem Gottvertrauen: «Aber du, Herr, sei nicht ferne!» (V. 20a); «inmitten der Gemeinde will ich dich preisen» (V. 23b); «es werden essen die Gebeugten und gesättigt werden, den Herrn werden preisen, die ihn suchen. Aufleben soll euer Herz für immer!» (V. 27).

Dieser Umschwung bringt zum Ausdruck: Der, der sich in grösster Gottverlassenheit wähnt, wird aus dem Dunkel herausgeführt. Erst in dieser Gesamtwahrnehmung des 22. Psalms erscheint das Wort Jesu am Kreuz, wie es Markus und Matthäus überliefern, in seiner *ganzen* Bedeutung.

Lukas: Jesus als Heilsbringer und das gelassene Sterben

Lukas stellt Jesus besonders als Helfer für Menschen in der Not dar – als einen, der ihnen seelisches *und* körperliches Heil bringt. Diese ausgeprägt soziale Note wird insbesondere an den Gleichnissen vom barmherzigen Samariter und vom verlorenen Sohn (Lukas 10, 29–37 und 15, 11–32), die nur bei Lukas vorkommen, deutlich.

So kommt es buchstäblich einer Ent-Schuldigung gleich, wenn der Gekreuzigte bei Lukas seine Peiniger mit den Worten in Schutz nimmt: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!“ Die Handlanger der Macht sind nicht – zumindest nicht letztlich – verantwortlich für den Tod Jesu, sondern vielmehr die Mächtigen auf römischer und jüdischer Seite. Daher nimmt sich dies Wort vom Kreuz wie eine genaue Umkehrung der Volksweisheit aus: «Die Kleinen hängt man, die Grossen lässt man laufen.» Zudem richtet Lukas ein besonderes Augenmerk auf die beiden mit Jesus gekreuzigten «Übeltäter» (Lukas 22,33; bei Markus und Matthäus werden sie «Räuber» genannt, bei Johannes sind sie nicht näher bezeichnet). Einer der beiden verspottet Jesus, der andere gesteht Jesus gegenüber selbstkritisch sein Versagen ein, verbunden mit der Bitte: «Jesus, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst.» (Lukas 23, 42). Diesem nun spricht Jesus zu: «Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir

im Paradies sein.» Diese Zusage erinnert an den gütigen Vater, der den verlorenen Sohn bedingungslos wieder in sein Haus aufnimmt und für ihn ein grosses Fest bereitet – all dessen Versagen zum Trotz.

Ist bei Markus und Matthäus das Gottvertrauen im nicht weitergesprochenen 22. Psalm, daher also gleichsam verborgen anwesend, drückt es sich bei Lukas unmittelbar aus. Jesus stirbt ihm zufolge mit den Worten: «Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!» Auch hier handelt es sich wiederum um ein Psalmzitat (Psalm 31, 6). Dieser Psalm hebt beim Gottvertrauen an, das das Leid und die Not des Beters gleichsam umhüllt, wohingegen der 22. Psalm einen Weg von der Verzweiflung hin zum Gottvertrauen geht. So zeigen Markus und Matthäus den Weg des Ringens um Gott, Lukas bringt demgegenüber dauerhafte, unerschütterliche Gottesgewissheit zum Ausdruck. Jesus stirbt bei Lukas gleichsam einen «gelassenen» Tod.

Johannes: Jesus als Lichtbringer und das erhabene Sterben

Das Johannes-Evangelium nimmt sich über weite Strecken eher wie eine theologische Abhandlung denn als Erzählung von menschlich-zwischenmenschlichen Begegnungen im Leben Jesu aus. So stellt es von Anfang an einen Jesus vor Augen, der vor aller Zeit (bei) Gott war und dessen irdisches Leben nur wie eine Zwischen- oder Durchgangsstation bis zur neuerlichen Rückkehr zu Gott erscheint. Nach Johannes wurde Gott in Christus nicht im ureigentlichen Sinn *Mensch*, sondern vielmehr *Fleisch* (Johannes 1, 14a: «Und das Wort [= Gott] ward Fleisch.») Was heisst: Der von Gott Gekommene nahm nur für eine gewisse Zeit menschliche Gestalt an, damit er den Menschen das Licht der Gotteserkenntnis bringe: «Ich bin das Licht der Welt» (Johannes 8, 12).

Von daher ist zu verstehen, dass nach Johannes Jesu letztes Wort lautet: «Es ist vollbracht!» Anders gesagt: Der Auftrag Jesu, das Licht Gottes in die Welt zu bringen, ist erfüllt – und sein Tod ist daher nicht im Letzten Tragik, sondern, überspitzt gesagt, logische Schlussfolgerung: Nun kann er wieder zu Gott zurückkehren. Darum stirbt Jesus nach Johannes *friedlich* und *erhaben*. Selbst das Wort «Mich dürstet» erscheint nur *vordergründig* als Ausdruck des Leidens. Denn zum einen wird damit auf ein alttestamentliches Wort (Psalm 69, 22) angespielt, das es gleichsam auch noch im Auftrag Gottes zu erfüllen gab («Da Jesus wusste, dass nunmehr alles vollbracht war, sagte er weiter – *damit die Schrift vollständig erfüllt würde*: ‚Mich dürstet.‘», Johannes 19, 28). Zum anderen zeigt dieses Wort Jesu auch noch im Sterben seine Souveränität: Nur bei Johannes

bekundet der Gekreuzigte *selbst* seinen Durst, in den anderen Evangelien wird ihm, *ohne* dass er selbst darum gebeten hätte, ein Schwamm mit einem schmerzlindernden und dämpfenden Trank gereicht.

Die Souveränität Jesu auch im Sterben nach der Überlieferung des Johannes kommt schliesslich noch in den beiden miteinander verschränkten Worten «Frau, siehe, das ist dein Sohn!» und «Siehe, das ist deine Mutter!» zum Ausdruck. Nach Johannes stehen Maria, die Mutter Jesu, und der nicht genau zu identifizierende Lieblingsjünger Jesu beim Kreuz und sind Zeugen seines Sterbens. Dieses Doppelwort lässt sich in verschiedener Weise deuten. Einerseits kann damit gemeint sein, dass Mutter und Jünger nun – statt einsam, je einzeln – gemeinsam ihre Trauer tragen mögen. Andererseits kann es so verstanden werden, dass in dieser neuen Mutter-Sohn-Beziehung, die keine biologische ist, Jesus nach seinem Tod neu gegenwärtig ist. Zudem wird vermutet, es könnte damit die Gemeinde, vielleicht sogar die Kirche im Blick sein, die von genau dieser neuen Beziehung im Auftrag Jesu ausgehen solle – eine Gemeinde oder Kirche, in der Menschen unterschiedlicher Herkunft zusammenfinden. Wie dem auch sei: Jesus stiftet nach diesem Doppelwort des Johannes-Evangeliums eine neue Gemeinschaft. Er formuliert noch im Sterben sein Vermächtnis, bekundet sein Testament, einen letzten Willen. Das wird der sterbende Jesus so aber wohl nur können, weil er bei Johannes von Anfang als der in allem souveräne fleischgewordene Gott dargestellt wird.

Zur Anlage der Worte in Haydns Komposition

Haydn ordnet die letzten Worte Jesu genau wie die altkirchliche Liturgietradition an. Diese folgt nicht der Reihenfolge der Evangelien, sondern beginnt mit den lukanischen Worten von der Vergebung für die Peiniger und der Heilszusage an den einen der beiden Mitgekreuzigten. Darauf folgt das Doppelwort nach Johannes, das Maria und den Lieblingsjünger einander zuweist. In der Mitte steht der markinisch-matthäische Verzweiflungs- und eben auch Vertrauensruf. Dem schliessen sich die johanneischen Worte vom Durst Jesu und von der Erfüllung seines Auftrags an. Das letzte Wort hat das letzte Wort nach Lukas von der vertrauensvollen Selbstübergabe an Gott. Bei Haydn folgt dann noch ein – ebenso wie jedes der weiterführenden Worte nach den biblischen letzten Worten Jesu – nicht aus den Evangelien stammender Schlusschor, der Anklage und Hoffnungsruf zugleich ist.

Auch diese Anordnung der sieben letzte Worte ist Interpretation – und zwar eine, die den Hörenden Zuversicht für das eigene Sterben zu geben versucht: Denn da stirbt ein Jesus, der zuerst noch für andere sorgt, dann seiner Verzweiflung Raum gibt, diese aber nicht das letzte Wort behalten lässt, vielmehr souverän und bei seinem letzten Atemzug voll Vertrauen sein Leben «aushaucht» (Markus 15, 37; Lukas 23, 46). Das erinnert an den Schluss von Paul Gerhards Dichtung «O Haupt, voll Blut und Wunden»: «Wer so stirbt, der stirbt wohl.»

Andreas Heieck

Was 1787 geschah ..., im Jahr, in dem Haydn die Orchesterfassung der «Sieben letzten Worte» fertig stellte: Die Verfassung der USA wird fertig gestellt, und bis Jahresende treten Delaware, Pennsylvania und New Jersey den USA bei. Zarin Katharina II. von Russland führt zum zweiten Mal erfolgreich Krieg gegen die Türkei. Potemkin täuscht die Zarin mit kulissenartigen Dörfern in der Krim. Frankreich steht kurz vor der Französischen Revolution. Wilhelm Herschel entdeckt zwei Uranus-Monde, Titania und Oberon. In Frankreich wird das erste Patentgesetz erlassen. Friedrich Schillers «Don Carlos» wird in Hamburg uraufgeführt. Goethe schreibt «Iphigenie». Johann Ludwig Uhland wird geboren. Michael Haydns Oper «Andromeda e Perseo» wird in Salzburg uraufgeführt. Wolfgang Amadeus Mozarts «Don Giovanni» wird in Prag uraufgeführt. Boccherini wird Hofkomponist in Berlin. Leopold Mozart und Christoph Willibald Gluck sterben.

... und 1796

Als Haydn «Die sieben letzten Worte» schliesslich als Oratorium fertig stellte, brachte unter anderem den Tod der Zarin Katharina II. von Russland, ebenso von Adolph Freiherr von Knigge. Weiter wurden Carl Loewe und auch Nikolaus I. von Russland geboren. Napoléon Bonaparte siegte in der Schlacht von Arcole über die Österreicher. Und die Briten installierten ihre Kolonialherrschaft auf Sri Lanka.

Wussten Sie übrigens ... was es mit den **Potemkinschen Dörfern** auf sich hat?

Im Jahr 1787 bereiste Katharina II. die Krim. Um ihr – fälschlicherweise – vor Augen zu halten, in welchem blühendem Zustand sich das Land befände, liess Fürst Potemkin, ein Liebhaber Katharinas, kulissenartige Dörfer aufstellen und zum Schein bevölkern.

Theologische Notizen zum «Magnificat»

Das Neue Testament enthält eine Reihe von Texten, die im eigentlichen Sinn Lieder oder Hymnen sind. Dazu gehören in den Weihnachtserzählungen des Lukas-Evangeliums der Lobgesang des Simeon, das sog. «Nunc dimittis» («Herr, nun lässtest du deinen Diener in Frieden fahren», Lukas 2, 29–32), der Lobgesang des Zacharias, das sog. «Benedictus» («Gelobt sei der Herr, der Gott Israels», Lukas 1, 68–79) und der Lobgesang der Maria, das sog. «Magnificat» (Lukas 1, 46–55).

Der Text des Magnificat lautet in der lateinischen Übersetzung der «Vulgata» (deutsch unterlegt):

46 Et ait Maria: Magnificat anima mea Dominum

Und Maria sprach: Meine Seele erhebt den Herrn,

47 et exultavit spiritus meus in Deo salutari meo,

und mein Geist frohlockt

über Gott, meinen Heiland,

48 quia respexit humilitatem ancillae suae,

da er hingesehen hat

auf die Niedrigkeit seiner Magd;

ecce enim ex hoc beatam me dicent

omnes generationes,

denn siehe, von jetzt an werden mich seligpreisen

alle Geschlechter.

49 quia fecit mihi magna qui potens est

Denn Grosses hat mir der Mächtige getan,

et sanctum nomen eius

und heilig ist sein Name,

50 et misericordia eius in progenies et progenies

und seine Barmherzigkeit (währt)

von Geschlecht zu Geschlecht

timentibus eum;

über die, welche ihm Ehrfurcht entgegenbringen.

51 fecit potentiam in brachio suo,

Er hat Macht geübt mit seinem Arm;

dispersit superbos mente cordis sui,

er hat zerstreut, die hochmütig sind

in ihres Herzens Sinn;

52 deposuit potentes de sede

er hat Gewaltige von den Thronen gestossen

et exaltavit humiles,

und Niedrige erhöht,

53 esurientes implevit bonis

Hungrige hat er mit Gütern erfüllt

et divites dimisit inanes,

und Reiche leer hinweggeschickt.

54 suscepit Israel puerum suum

Er hat sich Israels, seines Knechts, angenommen,

memorari misericordiae

zu gedenken der Barmherzigkeit,

55 sicut locutus est ad patres nostros

wie er geredet hat zu unseren Vätern,

Abraham et semini eius in saecula.

gegenüber Abraham

und seiner Nachkommenschaft in Ewigkeit.

Dieser Lobgesang, der auch mit einer Arie in einer Oper oder mit einer Choreinlage in einer klassischen Tragödie verglichen wurde, ist in der Anlage des Lukas-Evangeliums Antwort Marias auf ihre Seligpreisung durch Elisabeth (Lukas 1, 39–45), der Mutter Johannes des Täufers. Es ist ein grandioses Lob Gottes, das sich stark an Preislieder des Alten Testaments, vor allem an den Lobgesang der Hanna (1. Samuel 2, 1–10), anlehnt.



Maria, Kloster Wülflinghausen (Ende 12.Jhd.)

Der Aufbau ist dreigliedrig: a) In den Versen 46 bis 50 dankt Maria für Gottes Gnade gegenüber ihrer «Niedrigkeit»: Sie war bis dahin kinderlos geblieben, was in biblischer Zeit als Makel galt, stand doch damals eine Frau, wenn sie dann alt geworden und Witwe war, ohne eigene Kinder sozial und wirtschaftlich in unsicheren Verhältnissen. «Niedrigkeit» bedeutet hier aber auch so viel wie «Demut»: Gott hat Marias demütig bittendes Gottvertrauen erhört. Das macht sie auch zum Vorbild für kommende Generationen (V. 48b).

b) Aus diesem ehrfürchtigen Gottvertrauen entspringt auch die Veränderung ungerechter sozialer Verhältnisse durch Gott, die in den Versen 51 bis 53 besungen wird – in der Gegenwart und als Verheissung für die Zukunft. Zudem machen diese Verse deutlich, dass Gottes Gnade nicht davon abhängt, was ein Mensch an Macht und Reichtum vorzuweisen hat.

Was geschah 1723?

1723, als Johann Sebastian Bach das Magnificat komponiert, ist Frankreichs Sonnenkönig, Louis XIV, seit acht Jahren tot. Der Nordische Krieg und damit die Vormachtstellung Schwedens sind zu Ende gegangen, Russland wird unter dem Zaren Peter der Grosse zur Grossmacht. In China stirbt Scheng-tsu, der zweite chinesische Mandschu-Kaiser, der über 60 Jahre regiert und Tibet und die Mongolei unter chinesische Herrschaft gebracht hat. Der preussische Staat setzt auf Disziplin und Gehorsam und verbietet seinen Bürgern die Auswanderung. Voltaire ist daran, seinen Ruf als kritischer Denker zu festigen. Wolff präsentiert seine aufklärerischen «Vernünftigen Gedanken von den Wirkungen der Natur». Händel ist Leiter der neuen Oper in London, Telemann in Hamburg Musikdirektor sämtlicher Kirchen. Rameau präsentiert seine «Moderne Harmonielehre». Und schliesslich wird Johann Sebastian Bach als «Ersatz» für Telemann, der die Berufung abgelehnt hat, Thomaskantor in Leipzig.

c) Vers 54 und 55 preist schliesslich, dass dieses Heilshandeln Gottes, einst Abraham und seinen Nachkommen verheissen, der Christenheit ebenso wie dem Volk Israel gilt.

In der liturgischen Tradition wird das «Magnificat» als Marienlied verstanden, und dementsprechend

gehört es in den Raum der Marienverehrung. Im Gottesdienst ist es – als Höhepunkt – für den allabendlichen Vespertagesdienst vorgesehen. Dieser Tradition folgend, schuf auch J. S. Bach seine «Magnificat»-Vertonung – eine seiner wenigen lateinischen Kirchenmusiken – für den Vespertagesdienst am 25. Dezember 1723 in der Thomaskirche zu Leipzig (BWV 243a: Es-Dur-Fassung mit weihnachtlichen Einlegesätzen). Damit entsprach Bach einerseits der traditionellen liturgischen Verortung im Vespertagesdienst, andererseits aber auch dem biblischen Ort des «Magnificat» im Weihnachtszyklus des Lukas-Evangeliums. Seine spätere D-Dur-Fassung (BWV 243) konnte hingegen auch an anderen (Marienfest)Tagen musiziert werden, da diese keine weihnachtlichen Einlegesätze enthält.

Zwar handelt es sich nun beim «Magnificat» nach Lukas in der Tat um einen Lobgesang der Maria, aber nur der erste Teil hat spezifisch ihre Situation im Blick. Das «Magnificat» war ein Gebet, das in biblischer Zeit womöglich jede Mutter für die Schwangerschaft und für die Geburt ihres (ersten) Kindes sprach. So ist dieses Lied ein weit über Maria hinausgehendes Gebet – nicht zuletzt auch eines, das die Veränderung ungerechter sozialer Verhältnisse durch Gottes Wirken preist und immer wieder neu erbittet.

Andreas Heieck

Ruhige Generalversammlung in der Résidence

(jp) Für die 11. ordentliche Generalversammlung des Schaffhauser Oratorienchors vom 17. Februar 06 waren keine besonders brisanten Themen traktandiert, und es wurden auch von den Anwesenden keine zur Sprache gebracht. Die verschiedenen vorgelegten Berichte zum Vereinsjahr 2005 – Protokoll der 10. GV, Jahresbericht, Mitgliederstatistik, Rechnungen – wurden ohne Diskussionen akzeptiert, Theres Isenring wurde für weitere drei Jahre als Revisorin und Felix Beutel neu als Ersatzrevisor gewählt. Sechzehn Mitglieder konnten für ihre ausgezeichnete Probenpräsenz geehrt werden. Urs Stäuble zeigte sich sehr zufrieden über die gute Zusammenarbeit und die Fortschritte beim gemeinsamen Musizieren in den Chorproben.

Das – erneut – defizitäre Budget war der Anlass, von Sänger- und Mitgliederwerbung zu sprechen, bilden doch die Mitgliederbeiträge die einzige Einnahmequelle des Vereins. Der Chor braucht nicht nur mehr singende sondern auch mehr zahlende Mitglieder. Sollten sich die Mitgliederzahlen nicht erhöhen, ist mit einer baldigen Erhöhung des Jahresbeitrages zu rechnen. Um das Problem Sängerwerbung kümmert sich eine eigens dafür gebildete Arbeitsgruppe.

Am 1. Juni beginnen die Proben für das Karfreitagskonzert 2007, ein dreiteiliges Programm, bestehend aus Faurés «Requiem», Faurés «Cantique de Jean Racine» für Chor und Orgel sowie vier Sätzen aus Schostakowitschs 14. Symphonie. Zeitgleich soll auch das Verdi-Requiem für das MCS-Konzert vom 11. November 2007 einstudiert werden. Das ist für neue Sänger der ideale Moment, im Oratorienchor einzusteigen.



Letzte GV des Männerchor Schaffhausen

Nur gerade 15 Aktive und Stimmberechtigte fanden sich am 20. Januar 2006 im Saal des Restaurants Falken ein. Acht Mitglieder hatten sich entschuldigt. Das Hauptgeschäft des Tages war nichtsdestotrotz vermutlich das wichtigste, das nebst der Gründung des Vereins vor 180 Jahren je auf der Traktandenliste stand: die Auflösung des Männerchors Schaffhausen.



Der letzte Vorstand v. l. n. r. Beat Seiler, Dario Kyburz, Fritz Hediger, Hans Küpfer

Hans Peter Rohr führte uns die Rechenaufgabe gleich zu Beginn vor: Der Verein wurde am Abend des 19. Januar 1826 gegründet. Der erste Tag der Vereinschronik war also der 20. Januar 1926 und präzise auf den 20. Januar 2006, also einhundertachtzig Jahre später, wird nun der Verein aufgelöst.

Es lagen keine schriftlichen Anträge vor, jeder wusste, worum es ging. Der Auftrag an den Vorstand, es seien die nötigen Vorkehrungen für die Auflösung des Vereins zu treffen, war an der GV vom 23. Januar 2004 ergangen. Die Arbeiten für eine saubere und juristisch korrekte Auflösung waren nicht einfach. Da war das alte Archiv im Estrich des «Falken», da war dieses Legat von Heinrich Siegerist-Scheitlin mit seinen schier unerfüllbaren

Bedingungen, da waren Pokale, Fahnen und Zinnbecher, die wir dem Museum übergeben mussten, und schliesslich war da noch eine Wiese in Hemmental, ein Vermächtnis von Rudolf Wernli.

Ein bisschen Sorge bereitete uns auch die Verteilung der Aktiva nach der Auflösung. In den Satzungen des Veteranenrings unter Art. 1 stand noch bis vor kurzem: «Der Veteranenring des Männerchors Schaffhausen (nachstehend Veteranenring genannt) ist Bestandteil des Männerchors Schaffhausen

(nachstehend Hauptverein genannt). Als solcher bildet er einen eigenständigen Verein nach Art. 60ff GB.» Es war Usanz, dass sich der Männerchor bei den Todesanzeigen verstorbener Veteranen finanziell mit 50 % beteiligte. Anlässlich der Gründung des Oratorienchors wurden die Statuten des Männerchors geändert, und der Männerchor wurde zum «Bestandteil» des Oratorienchors. Der Veteranenring wird nur noch nebenbei unter Artikel 12 erwähnt. Was geschieht nun, wenn die Zuschüsse aus dem Männerchor an den Veteranenring fehlen, da der «Hauptverein» nicht mehr existiert? Unter «V Schlussbestimmungen» stand in den neuen Statuten des MC sogar zu lesen, dass nach der Auflösung das Vereinsvermögen an den Oratorienchor fallen soll.

Diese ganze für den Männerchor unselige statuarische Verknüpfung mit dem Oratorienchor als dessen «Bestandteil» war in meinen Augen das Hauptproblem der eingetretenen Agonie des Vereins. Anlass genug, um an der GV 2004 den Antrag zu stellen, es sei der Männerchor aus dem OC herauszulösen, um als selbständiger Verein wieder ein unabhängiges Programm durchführen zu können. Es kam bekanntlich anders.

Um die Auflösung des Männerchors statutengerecht anzugehen, mussten diese noch angepasst werden. Ein Vorgang, der ein Jahr zuvor im OC bereits vollzogen wurde. Nun, da der MC auch gemäss beiderseitigen Statuten nicht mehr zum OC gehörte, konnte die GV über das Vermögen frei verfügen. Der



Letzte Versammlung im Restaurant zum Falken

Veteranenring, als letzter Kreis ehemaliger Männerchörler, soll bedacht und sinngemäss des Legatstextes von Heinrich Siegerist-Schmidlin soll ein Teil des Vermögens der Schulung und Förderung junger Sänger oder Gesangsschüler zur Verfügung gestellt werden. Diesem

Antrag des Vorstandes ist die Versammlung einhellig und diskussionslos gefolgt.

Am Samstag, 11. Februar erschien in den SN ein «Nachruf» auf den Männerchor Schaffhausen aus der Feder von Hans Peter Rohr. Damit ist dieser Verein Geschichte geworden.

Dario A. Kyburz (letzter Präsident)

Aus anderen Chören

Hier machen wir Ihnen ein paar Vorschläge für einen Konzertbesuch:

Oratorienchor St. Gallen:

(die ehemaligen Stadtsänger St. Gallen)

149. Palmsonntagskonzert

Samstag, 8. April 2006, 19.30 Uhr

Sonntag, 9. April 2006, 17.30 Uhr

St. Laurenzenkirche, St. Gallen

Wolfgang Amadeus Mozart:

Regina coeli; Dulcissimum convivium;

Alma Dei creatoris; Agnus Dei;

c-Moll-Messe; Ave verum corpus

Swetlana Doneva, Sopran

Judith Schmid, Alt

Martin Mitterrutzner, Tenor

Thomas Scharr, Bass

Sinfonieorchester St. Gallen

Leitung: Eduard Meier

Sinfonischer Chor Konstanz:

Freitag, 28. April 2006, 20.15 Uhr

St. Gebhardskirche, Konstanz

Luis Bacalov: Misa Tango

Francis Poulenc: Gloria

Bonita Glenn, Sopran

Felix Rienth, Tenor

Lothar Hensel, Bandoneon

Südwestdeutsche Philharmonie Konstanz

Leitung: Wolfgang Mettler

Kammerchor Schaffhausen:

6. Festkonzert des Bachfestes

Donnerstag, 25. Mai, 19.15 Uhr

Kirche St. Johann, Schaffhausen

J. S. Bach: Matthäus-Passion

Lisa Larsson, Sopran,

Barbara Kandler, Alt,

Jörg Dürrmüller, Evangelist,

Rolf Romei, Tenor,

Olaf Baer, Christus,

Michael Nagy, Bass

Kammerorchester Basel,

Leitung: Guido Helbling

Sängerwerbung

Eine chorinterne Arbeitsgruppe hat es sich zum Ziel gesetzt, den Aktivmitglieder-Bestand unseres Chores zu erhöhen. Einerseits müssen Lücken in den Männerstimmen geschlossen werden, andererseits gibt es in jeder Stimme eine gewisse Fluktuation, auf die wir gefasst sein und rechtzeitig reagieren müssen. In erster Linie suchen wir also Bass- und Tenorstimmen sowie Soprane, aber auch Altistinnen werden wir die Tür nicht verschliessen – sofern in den anderen Stimmen ein Zuwachs zu verzeichnen ist. Ein gewisses Zahlenverhältnis zwischen den Stimmen muss gewahrt bleiben.

Um zu neuen Sängern zu kommen, hat sich die Arbeitsgruppe einige Aufgaben vorgenommen. Doch mehr dazu weiter unten.

Daneben und vor allem sind natürlich alle Mitglieder – auch die Passiv- und Gönnermitglieder – gebeten, in ihrem Umfeld Ausschau zu halten nach möglichen Sängern und Sängerinnen.

Machen Sie Bekannte und Freunde auf den Oratorienchor aufmerksam, erzählen Sie vom Programm, vom Probenbetrieb, von Ihren Gründen, im Chor mitzumachen oder ihn zu unterstützen. Ermuntern Sie Interessenten, in einer Chorprobe zu schnuppern! Weisen Sie darauf hin, dass wir am 1. Juni mit neuen Werken zu proben beginnen, dass dies demnach der ideale Zeitpunkt ist, einzusteigen.

Als Infomaterial stellen wir jederzeit gerne den neuen Flyer oder auch weitere Exemplare der Chorzeitung «Tutti» zur Verfügung. Natürlich geben wir auch gerne Auskunft, wenn weitere Informationen erwünscht sind.

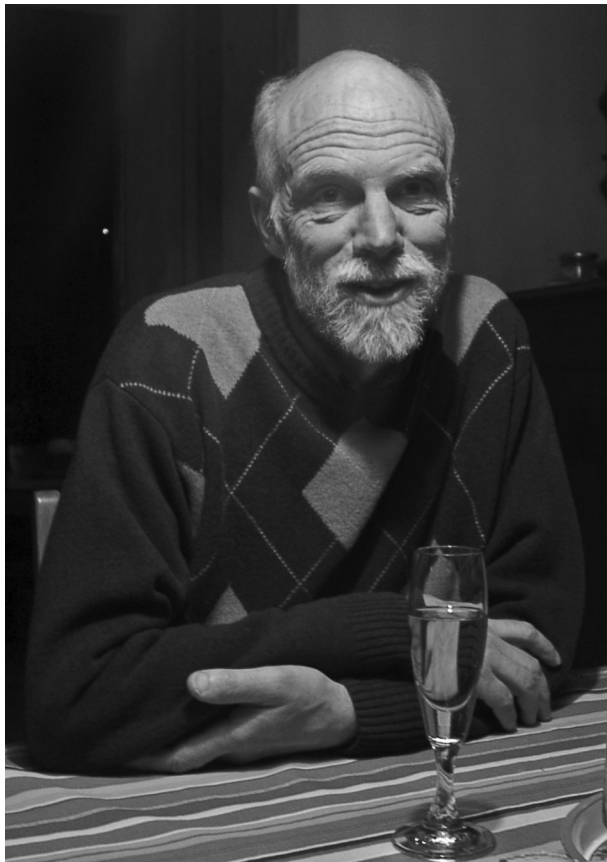
Damit sich neue Sänger schnell bei uns wohlfühlen, brauchen wir noch Sängerinnen und Sänger, die die Funktion eines «Göttis» übernehmen. Ein Götti sollte einen Neusänger aus seiner Stimme betreuen, bis er sich eingelebt hat. Darunter verstehen wir etwa Folgendes: Er sollte sich für ihn um einen Sitzplatz bemühen, sich darum kümmern, ob der Sänger Noten braucht, und ihm bei der Beschaffung behilflich sein, sich nach dem Befinden erkundigen, ihn über die Gepflogenheiten des Chores ins Bild setzen, für Fragen offen sein usw. Wenn Sie bereit sind, diese Aufgabe zu übernehmen, dann melden Sie sich bitte bei mir!

Um nochmals auf die Aktivitäten der Arbeitsgruppe zurückzukommen: Wenn Sie Kontakte herstellen können zu Firmen- und Personalzeitungen, zu Gemeindeverwaltungen und Quartiervereinen oder weitere Ideen haben, wo Plakätchen, Flyer oder Werbetexte platziert werden können, dann geben Sie mir diese Informationen bitte umgehend weiter!

Jacqueline Preisig

Ein Gespräch mit Hannes Wilke

Ende Februar besuchten wir Hannes Wilke zu einem Gespräch in Weiler bei Iznang am Zellersee. Bei einem Glas Wein und feinen Brezeln verriet er einiges über sich.



PM: Nun bist du schon einige Zeit in unserem Chor und trägst mit deiner Aktivität als Sänger und bei den Stimmeneinzelproben viel zu unserem Erfolg bei. Wann hast du den Weg zu uns gefunden?

HW: Von Heinz Bucher wurde ich zum Mitwirken an der c-Moll Messe von W. A. Mozart zum Karfreitag 2003 eingeladen.

PM: In jenem Sommer fuhren wir zum Musikautomatenmuseum, und da hatten wir ein Gespräch zusammen, in welchem du mir verraten hast, dass du manchmal auch Einzelstimmproben leitest. Nun hast du dich daraufhin in dieser Funktion auch bei uns eingesetzt, und ich finde dein Engagement toll und für den Chor förderlich.

HW: Es macht mir auch ungemein Spass. Ich finde es besser, wenn der Dirigent nicht all die Stimmproben selbst machen muss.

PM: Du bist noch in anderen Chören aktiv, in welchen?

HW: Ich besuche drei Chöre. Mein Heimatchor, bei dem ich vor 15 Jahren begonnen habe, ist das Gaienhofener Vokalensemble (www.vokalensemble-

gaienhofen.de). In diesem helfe ich auch mit bei den Einzelstimmproben. Ein paar Jahre später stiess ich über einen Mitsänger zum Bodensee Madrigalchor Bodman (Dirigent Heinz Bucher), vorerst nur als Gastsänger zum Brahms-Requiem in Kreuzlingen. Damals traute ich mich noch nicht, in zwei Chören mitzusingen, denn da hatten wir noch drei kleine Kinder, und mein grosser Zeitfresser war der Sport. Im bmc singe ich erst etwa seit fünf Jahren fest mit.

PM: Kannst du uns verraten, an welcher Schule du unterrichtest?

HW: Das ist das Gaienhofener Gymnasium mit Internat (www.schloss-gaienhofen.de). Da werden etwa 540 Schüler unterrichtet, davon sind rund 100 im Internat.

PM: Wie lange unterrichtest du schon an dieser Schule und welche Fächer?

HW: (*ganz leise*) 30 Jahre (*lacht*). Französisch und Sport. Im Sport liegt eigentlich meine Hauptfreude an der Arbeit. Ich absolvierte in Köln und Wuppertal Studium und Referendarzeit, wollte mir jedoch «meine Schule» selbst aussuchen und in der Nähe von Bergen und Seen wohnen. So bewarb ich mich damals an dieser Schule. Man fragte mich, wie es mit dem Wassersport wäre. «Toll», fand ich, denn ich hatte einen Teil meines Studiums als Trainer eines Schwimmvereins verdient, meine Hauptsportart war Schwimmen. «Nein, nein», sagten sie, «wir dachten ans Rudern!» «Och, rudern ist nicht so meine Sache», erwiderte ich, denn ich hatte im Studium nicht sehr erfreuliche Erfahrungen damit gemacht. Da wurden wir nur angeschaut, weil wir nicht einheitlich angezogen waren, mussten Ausdrücke lernen, Boote tragen und drehen ... das war so kommissartig! Ich fing dann 1976 in Gaienhofen an, und es war mein Vorteil, dass gar keine Erwartungen bezüglich des Rudersports da waren. Ich konnte ganz frei mit der Ruderei beginnen, und das hat mir bald sehr grossen Spass gemacht. Jetzt bin ich bereits dabei zu überlegen, wie es denn weitergeht damit, wenn ich aufhöre.

JP: Das dauert aber noch ein paar Jahre, oder?

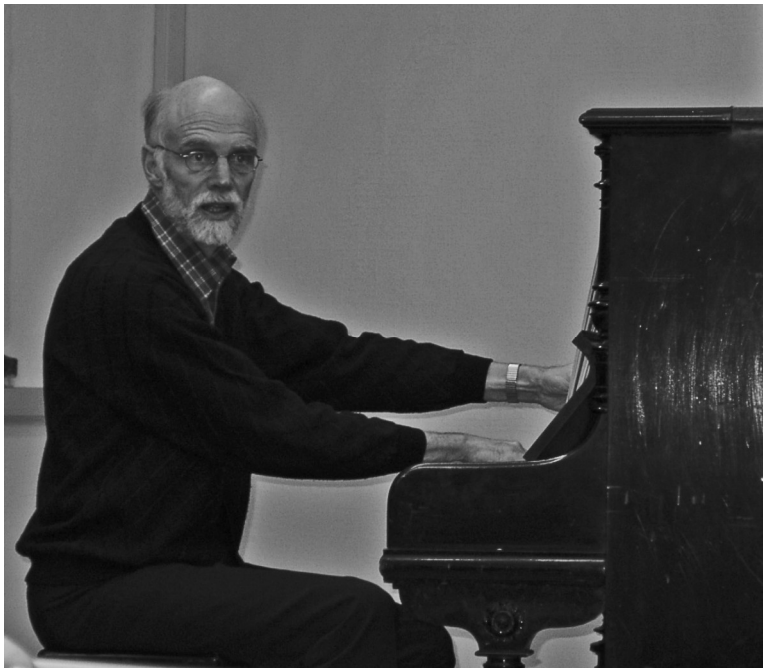
HW: O ja, fünf Jahre noch. Ich mach die auch gerne, das ist kein Problem.

PM: Du treibst relativ viel Sport: Schwimmen, Rudern, Laufen, Radfahren ... was noch?

HW: Meine Lieblingssportart hast du noch nicht erwähnt: Skilanglauf, und das hauptsächlich im Schwarzwald. Letztes Jahr war ich auch ein paar Mal im Engadin.

PM: Wo bist du aufgewachsen?

HW: In Bayern. Man hört das nicht gleich, denn meine Sprache ist doch ziemlich hochdeutsch. Manche denken, dass ich aus Norddeutschland stamme, doch von dort kamen meine Eltern, die es nach dem Krieg nach Bayern verschlagen hat. Als ich 17 wurde, zogen wir nach Köln, wo ich den Rest der Schulzeit und das Studium verbrachte. Ich gehe nach wie vor gerne nach Köln, und wenn ich damals eine Chance gehabt hätte, in Köln, Bonn oder Aachen zu lernen, dann wäre ich auf jeden Fall geblieben. Nun lebe ich schon den grössten Teil meines Lebens hier in Weiler, und meine drei Kinder sind in Radolfzell geboren, in diesem Haus aufgewachsen und haben hier die Schule besucht. Bis auf den Jüngsten sind alle ausgeflogen und studieren. Anne in Marburg, Sport und Englisch, auch fürs Lehramt. Der ältere Sohn Kristof studiert Raumplanung in Dortmund, wo er gleichzeitig am Bundesleistungszentrum trainieren kann, er ist auch Sportler und Ruderer, wie alle meine Kinder.



PM: Und an dir sind die Noten kleben geblieben. Hast du immer Klavier gespielt?

HW: Hm, tja, das ist doch was ganz Nettes. Als ich sechs war, wurde für mich ein Flötenlehrer gesucht, jemand, der mir Flötentöne beibringen sollte, wenn ihr wisst, was das heisst, mir also «Benehmen beibringt» – so eine Redensart. Nur fand man keinen Querflötenlehrer, und so begann ich eben mit dem Klavierunterricht. Das war ein mühsames Geschäft, weil ich dafür viel mehr Disziplin hätte aufbringen müssen, als ich es getan habe. Na ja, ich kam dann auch über Bach und Cerni und die üblichen Dinge nicht hinaus. Ich sollte jeden Tag ans Klavier gehen – oftmals habe ich nur den Deckel aufgeklappt und dann wieder zugemacht. Ganz schlimm war es, wenn mein Vater, der sehr musikalisch ist, zu Hause weilte. Der wollte natürlich, dass von dieser teuren Investition – man gehörte nicht zu den reichen Leuten nach dem Krieg – etwas rüberkommt. Er hörte natürlich jeden falschen Ton – das war schlimm! Nun, ich war knapp 17, als wir aus Bayern wegzogen, und das Beste daran war, dass ich mit dem Klavierunterricht aufhören konnte.

Ich bekam dann einen ganz anderen Anstoss. In Köln hatte ich einen Klassenkameraden, der konnte eigentlich nichts auf dem Klavier ausser Wild Cat Blues und Petite Fleur ... und schon hockten alle Mädchen um ihn herum. Er war immer der Star, und ich konnte mit meinem Bach, oder weiss nicht was, «abstinken». Es wurmte mich sehr, dass ich solche Sachen nicht selbst spielen konnte. Doch das lernte ich dann ganz schnell auf einer geerbten Ziehharmonika. Ich begriff plötzlich die Harmoniewechsel und solche Sachen. Irgendwann konnte ich das dann auch auf das Klavier übertragen, und dann fing ich an zu spielen. Seither hatte ich auch riesige Freude am Klavierspiel. In der Bundeswehrzeit schlich ich mich manchmal mit einem Kumpel in die Kirche und spielte auf der Orgel, und zwar kaum geistliche Stücke, sondern Rolling Stones, Beatles, französische Chansons oder einfach, was zu dieser Zeit Mode war, wie Adamo, Françoise Hardy ... Bald fing ich auch noch das Gitarrenspiel an, weil man das Klavier nicht immer dabei haben konnte.

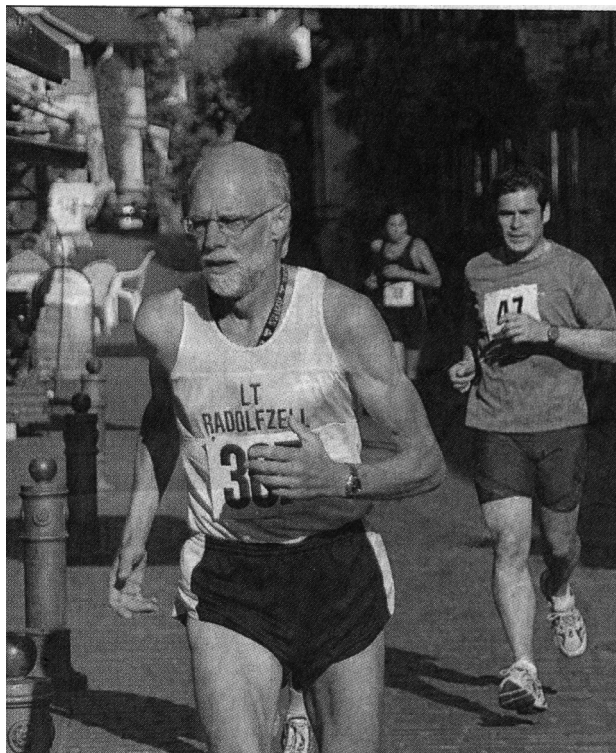
JP: Hast du sonst noch eine zusätzliche musikalische Ausbildung genossen, z. B. für den Chorgesang?

HW: Ja, mein Klavierlehrer war auch Kantor und leitete den Kirchenchor, in dem meine Eltern sangen. Aber der bessere oder zumindest bekanntere Chor war der Jugendchor, mit 14 durfte ich in den Tenor. Mit diesem evangelischen Jugendchor in Fürstenfeldbruck bei München habe ich wirklich eine sehr schöne Zeit verbracht. Doch heute singe ich nur noch Bass ...

PM: He, he, was heisst da *nur* noch Bass!?!?

HW: Ja, ich müsste mich heute für die Tenorstimme zu stark quälen. Ich singe ab und zu während der Probe auch mal gerne in der Tenorlage mit, um ein bisschen im Training zu bleiben, doch auf die Dauer wäre es mir zu anstrengend. Aber in diesem Jugendchor zu sein war eine besondere Sache. Erstens war es ein gemischter Jugendchor, und dann unternahmen wir auch attraktive Konzertreisen und gaben anspruchsvolle Konzerte.

Für diese Kleinstadt waren das große kulturelle Ereignisse und für mich natürlich die Konzertreisen nach Frankreich die Höhepunkte. Da habe ich auch gemerkt, wie schnell die Musik Brücken schlagen kann. Wenn man als Musiker irgendwohin kommt, hat man sofort ein Thema, mit dem man Kontakt bekommt.



Hannes am 17. Altstadtlauf von Radolfzell im Juni 2005

Zu Beginn meiner Arbeit in Gaienhofen schaute ich mich nach einem Chor um. In den Schulchor wollte ich nicht unbedingt. Zudem nahm mich der Sport in der Freizeit in Anspruch. Mit einem Freund zusammen habe ich viele Marathons und „Hunderter“ mitgemacht; ich laufe auch heute noch, um mich für die restlichen Sportlehrerjahre fit zu halten.

PM: Du verbindest ja auch die Chorprobe in unserem Chor mit Sport und kommst des Öfteren mit dem Fahrrad zur Probe.

HW: Oft nicht, aber ein paar Mal habe ich's schon gemacht. Ich radle gerne und hab gestern den warmen Tag zu einer Tour um den Untersee genutzt. Aber jetzt wieder zum Chorgesang. Als vor 14 Jahren ein neuer Musiklehrer an meine Schule kam, Siegfried Schmidgall, sagte ein Freund zu mir: «Ihr habt doch einen neuen Musiklehrer an der Schule und der hat einen kleinen Chor gegründet. Komm doch mal mit, das ist ganz toll!» Doch ich winkte ab und meinte, dass ich irgendwo anders gerne singen würde, aber nicht an der Schule. In der darauf folgenden Adventszeit gab dieser Chor ein kleines Konzert. Den Dirigenten habe ich von hinten nur zwei Takte dirigieren sehen, da wusste ich schon: «Ah, das ist es!» Und von da an war ich Chormitglied.

PM: Was sind deine bevorzugten Musikstile, was hörst du gerne?

HW: Die liebste Musik ist mir immer die, die ich selber mache. Musik höre ich relativ selten, und wenn, dann hör ich auch wirklich zu. Vor ein paar Jahren habe ich mir eine E-Gitarre gekauft und dazu ein Songbook mit Liedern von Elvis etc., und die singe ich im stillen Kämmerlein.

JP: Hast du nicht ab und zu Probleme mit der «Koordination» der Chöre?

HW: Doch, doch, das kommt schon vor, aber bis heute konnte ich meist alles regeln. Mir macht die Chorprobe Spass. Nur aus Pflichtbewusstsein würde ich es nicht machen. Urs Stäuble ist musikalisch schon super. Manchmal ist er auch ganz locker in der Probe. Er hat auch schauspielerisches Talent. Wenn er manchmal einen Fehler vormacht, könnte man sich kugeln vor Lachen. Ich denke, auch für einen Lehrer ist es besser, die Schüler zum Lachen anzuregen, als zu schimpfen; man muss versuchen, die Stimmung positiv zu halten und immer wieder zu motivieren. Was mir bei Urs Stäuble auch gefällt ist das konzentrierte Arbeiten in der Probe, ich möchte gern gefordert sein.

PM: Was würdest du gerne wieder einmal singen?

HW: Das deutsche Requiem von Brahms. Das habe ich vor fast vierzig Jahren in Frankreich mit einem 250-köpfigen Chor erarbeitet, und das hat mich damals schon als junger Mann sehr berührt und bewegt.

PM: Was arbeitet deine Frau?

HW: Sie macht den Haushalt ... Ich habe sie übrigens in einem Singkreis an der Sporthochschule kennen gelernt. Sie ist auch studierte Sportlehrerin und arbeitete bis zum ersten Kind als Erzieherin hier im Internat.

PM: Was ist dein nächstes sportliche Ziel?

HW: Beim „Bodensee-Megathlon“ im August will ich mit meinem Lehrerteam wieder teilnehmen, vielleicht auch an einem Halbmarathon, aber so wichtig ist mir das nicht mehr. Eine Herausforderung stellt jedoch das Schuljubiläum dar, das unsere Schule im Sommer feiert. Dafür habe ich mir vorgenommen, möglichst viele meiner ehemaligen Schüler zu einer Ruderregatta nach Gaienhofen zu locken. Das soll keine ernste Angelegenheit sein, sondern ein Wiedersehensfest und ein fröhliches sportliches Spektakel. Ich selbst rudere auch nur noch zum Vergnügen im Einer. Solange es geht, genieße ich das. Auch singen möchte ich gerne möglichst lange!

PM: Das hören wir gerne, und wir danken dir für das Gespräch.

Nützliche Adressen

Vereinsanschrift: Schaffhauser Oratorienchor,
Postfach 3264, 8201 Schaffhausen

Internet: www.oratorienchor-sh.ch

Dirigent und musikalischer Leiter: **Urs Stäuble**,
Kirchmattstr. 33, 5064 Wittnau, Tel. 062 871 78 82

Präsidentin: **Jacqueline Preisig**, Schützweg 14,
8222 Beringen, Tel. 052 643 58 67 oder
079 327 87 66,
praesidentin@oratorienchor-sh.ch

Vizepräsident, Sekretär: **Hans Ruedi Schlatter**,
Schützweg 8, 8222 Beringen,
Tel. 052 685 10 25

Medien: **Peter Meier**, Chlenglerweg 5, 8240
Thayngen, Tel. 052 649 13 08

Mitgliederbetreuung: **Rahel Huber-Hauser**, Im Boll
8, 8260 Stein am Rhein, Tel. 052 741 57 29

Kassierin: **Beatrice Regazzoni**, Bahnhofstr. 127,
8245 Feuerthalen, Tel. 052 659 43 68

Konzertkassierin: **José van Loon**, Stettemerstr. 89,
8205 Schaffhausen, Tel. 052 643 55 97

Organisatorisches: **Margrith Messmer**, Hohberg 4a,
8207 Schaffhausen, Tel. 052 643 59 92

Geselliges: **Peter Wolf**, Oberdorf, 8508 Homburg,
Tel. 052 763 22 81

Wir gratulieren!

Wir gratulieren den aktiven Sängerinnen und
Sängern, die 2006 ein **Chorjubiläum** feiern
können, und danken ihnen für ihre Treue:

30 Jahre:	José van Loon
25 Jahre:	Regula Kúpfer
20 Jahre:	Felix Beutel

Herzlichen Glückwunsch den Sängern, die
2006 einen runden oder «halbrunden»
Geburtstag feiern können resp. konnten:

Marlies Knobel	1. Januar
Anna Stüdli	19. Februar
Ursula Schöttle	1. März
Liselotte Pfeiffer	31. März
Edith Nigg	1. April
Johannes Feurer	25. Juni
Ruth Caluori	7. Juli
Bruno Felten	15. August
Heinz Pfeiffer	14. September
Helene Menk	16. September
Hannes Wilke	10. Dezember

IMPRESSUM

Herausgeber: Schaffhauser Oratorienchor.

Redaktion: Peter Meier, Jacqueline Preisig.

Textbeiträge: Andreas Heieck, Dario Kyburz, Peter Meier,
Jacqueline Preisig.

Fotos: Peter Meier.

Auflage und Druck: 300 Exemplare

Gestaltung: Peter Meier, Jacqueline Preisig.

Produktion: Peter Meier.

© 2006 Schaffhauser Oratorienchor

Vorschau

Singwochenende:

1./2. April 2006

Karfreitagskonzert 2006:

Donnerstag, 13. April 2006, 20.00 Uhr

Freitag, 14. April 2006, 17.00 Uhr:

Joseph Haydn: «Die sieben letzten Worte»

Singtag in Herblingen:

Samstag, 6. Mai. 2006

Bachfestgottesdienst:

Sonntag, 21. Mai 2006, 9. 30 Uhr im Münster:

J. S. Bach: Magnificat

Wiederbeginn der Proben:

Donnerstag, 1. Juni 2006

Stadtführung mit Apéro:

Mittwoch, 14. Juni 2006

Randenbummel:

Samstag, 16. September 2006

Wort und Musik zum Advent:

Sonntag, 3. Dezember 2006:

Teile aus dem Magnificat von J. S. Bach

Jahresschlussfeier:

Donnerstag, 21. Dezember 2006

12. Generalversammlung:

Freitag, 16. Februar 2007

Singwochenende:

24./25. März 2007

Karfreitagskonzert 2007:

Donnerstag, 5. April, 20.00 Uhr

Freitag, 6. April, 17.00 Uhr:

G. Fauré: Le Cantique de Jean Racine

D. Schostakowitsch: aus der 14. Symphonie

G. Fauré: Requiem

Singwochenende:

Ende Oktober 2007

MCS-Konzert: Verdi-Requiem

Sonntag, 11. November 2007